

Citation style

Pečar, Andreas: Rezension über: Jeroen Frans Jozef Duindam / Tülay Artan / Ibrahim Metin Kunt (eds.), *Royal Courts in Dynastic States and Empires. A Global Perspective*, Leiden [u.a.]: Brill, 2011, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 40 (2013), 4, S. 663-664, DOI: 10.15463/rec.1189724294



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

BUCHBESPRECHUNGEN

Duindam, Jeroen/Tülay Artan/Metin Kunt (Hrsg.), *Royal Courts in Dynastic States and Empires. A Global Perspective (Rulers and Elites, 1)*, Leiden/Boston 2011, Brill, XVI u. 444 S./Abb., € 129,00.

Friedrich der Große bezeichnete den Hofstaat und die höfische Repräsentation seines Großvaters, Friedrichs III./I., gerne als „asiatischen Prunk“, um sich davon demonstrativ abzusetzen. Mit diesem Diktum bediente er sich eines politischen Stereotyps, das bereits im alten Griechenland große Wirkung entfaltete und das auch in der Frühen Neuzeit immer wieder gerne bemüht wurde: Die orientalische Despotie war das Feindbild, die Freiheit hingegen ein prägender Leitbegriff für die eigene politische Identität, die auch im Europa der Frühen Neuzeit in bestimmten Kontexten immer wieder gerne beschworen wurde. Fürstenhöfe gab es jedoch nicht nur in Asien, sondern ebenso auch in Europa. Von daher ist es von großem Reiz, die verschiedenen Ausprägungen des Hofes als Haushalt, als Institution und politisches Machtzentrum kulturvergleichend in den Blick zu nehmen und auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu befragen: Gab es ein europäisches Modell des Fürstenhofs, das sich grundsätzlich von den verschiedenen Höfen in Asien unterschied, oder überwogen die Gemeinsamkeiten in Organisation und Zusammensetzung des Hofstaates? Diese Frage kann nun aufgrund des vorliegenden Sammelbandes neu diskutiert werden.

Der Bogen ist dabei denkbar weit gespannt: Vier Beiträge widmen sich der Antike, im Einzelnen dem assyrischen, dem seleukidischen und dem kaiserzeitlich römischen Hof. Die Zeit des Mittelalters ist mit vier Beiträgen vertreten, die den byzantinischen Hof in Konstantinopel, den Reisehof Karls des Großen, die Hofhistoriographie am chinesischen Hof zur Zeit der Tang-Dynastie und den abassidischen Hof in den Blick nehmen. Für die Frühe Neuzeit werden insgesamt sechs Beiträgen der Papsthof, der Hof des türkischen Sultans, der chinesische Hof der Quing-Dynastie, der Hof des Großmoguls und in einem Ausblick Jeroen Duindams der Fürstenhof der Frühen Neuzeit als Typus näher betrachtet.

In seiner Einleitung zeigt Jeroen Duindam einen Weg auf, Hofforschung jenseits der eliaschen Paradigmen zu betreiben. Statt den Hof gleichsam a priori als Herrschaftsinstrument zu deuten, mit dem ein Herrscher den Adel seines Landes unter Kontrolle hält und wo Repräsentation, Zeremoniell und ritualisierter Alltag alle diesem Ziel unterworfen sind, rekurriert Duindam auf jüngere ethnologische Forschungen – allen voran Clifford Geertz' Untersuchungen zu Negara –, um ein allen Beiträgen gemeinsames Frageraster zu entwickeln. Zum einen geht es um das jeweilige Personal am Hof, um den Haushalt des Herrschers, um seinen Hofstaat und dessen Zusammensetzung. Zum anderen sollen die am Hof angesiedelten Rituale der Königsherrschaft näher betrachtet werden, ferner Patronage- und Klientelstrukturen, Formen des Gabentauschs und der Ehrdistribution. Insgesamt geht es dabei immer um die Frage, welchen Beitrag der jeweils untersuchte Hof zur Integration politischer Eliten und damit zur Herrschaft leistete.

Im Einzelnen können die Ergebnisse hier nicht wiedergegeben werden. Es zeigt sich aber schnell, dass die globale Perspektive für europäische Höfe eine interessante Vergleichsfolie bietet.

Betrachtet man beispielsweise die schieren Zahlen, lassen sich beträchtliche Qualitätsunterschiede ausmachen. Ludwig XIV. kam in Versailles mit ca. 2.000 Amtsträgern aus, der französische Königshof hatte während der gesamten Frühen Neuzeit nie mehr als 3.000 Amtsträger beschäftigt und stellte damit den mit Abstand größten Hof in Europa. Gegen den assyrischen Hof mit 6.000 und den persischen mit bis zu 15.000 Bediensteten nimmt sich Versailles geradezu bescheiden aus. Dabei muss jedoch stets auch berücksichtigt werden, um welche Art von Personen es sich dabei am Hof jeweils handelte. Hier reicht die Spannweite von persönlichen Vertrauten des Herrschers, die als Freunde, als „philoi“, den Seleukidenherrscher umgaben, über Adelseliten, die sich aus Prestige- und Karrieregründen an den Fürstenhof begaben, bis zu Eunuchen und Sklaven, die gleichwohl teilweise in Führungspositionen am Hof aufsteigen konnten.

Gerade die Eunuchen und Sklaven hätten Möglichkeiten geboten, die kulturellen Besonderheiten der Hofstaaten in den verschiedenen Monarchien zu betonen und grundlegende Differenzen herauszustellen. Und in der Tat dürfte eine der wichtigsten politischen Funktionen der Hofhaltung in europäischen Monarchien, die politische Integration der Adelselite, überall dort keine Rolle spielen, wo die Höfe sich wesentlich aus Sklaven zusammensetzten. Doch wird dieser Aspekt im vorliegenden Sammelband nur am Rande thematisiert. Stattdessen werden strukturelle Ähnlichkeiten herausgestellt, die sich bei vielen Höfen ungeachtet der verschiedenen kulturellen und religiösen Kontexte beobachten lassen. Um hier nur ein Beispiel zu nennen: Häufig waren Personen im Umkreis des Herrschers am Hof zugleich ranghohe Militärs, war der Hof eine Form der Vergemeinschaftung des Herrschers mit der politischen und der militärischen Elite eines Landes zugleich, gleich, ob es sich um Versailles und die Rolle der französischen Marschälle handelt oder um den osmanischen Hof im 16. Jahrhundert oder um die „philoi“ der Seleukidenherrscher, die ausnahmslos auch Armeeführer waren.

In jedem Fall zeigt sich, dass die globale Perspektive auf den Hof von großem Nutzen ist, um neue Fragen in der Hofforschung aufzuwerfen und damit ein wichtiges Strukturmerkmal monarchischer Herrschaft kulturvergleichend in den Blick zu nehmen. Der Sammelband ist ein erster wichtiger Schritt zu einer globalen Perspektive – nicht nur in der Hofforschung.

Andreas Pečar, Halle a. d. Saale

Freitag, Werner (Hrsg.), Die Pfarre in der Stadt. Siedlungskern – Bürgerkirche – Urbanes Zentrum (Städteforschung. Reihe A: Darstellungen, 82), Köln/Weimar/Wien 2011, Böhlau, XVII u. 269 S./Abb., € 39,90.

Das Anliegen des Sammelbandes ist gut: Das für die Vormoderne traditionsreiche Forschungsfeld „Stadt und Kirche“ wird über die Schwelle zur Moderne hin erweitert. Jenseits der vorherrschenden Forschungsperspektive auf die mit der Urbanisierung des 19. und 20. Jahrhunderts verbundene Entkirchlichung wird dabei nach dem Verhältnis zwischen Stadt und Kirche, nach der Organisation und Finanzierung von Neubauten, nach ihrer Ästhetik sowie nach den sich wandelnden Aufgaben der Kirche in den explosionsartig wachsenden Großstädte gefragt. Überzeugend ist dieses Anliegen.